Bavar.
650

…war. 650

Bedürfen

Bayerns Bildungs-Anstalten

einer Reform, oder nicht?

Beantwortet

von

Friedrich Dobler.

Straubing 1834.

Gedruckt bey Franz Seraph Lerno.

Bavar. 650

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hoc erat in votis.

Horat. lib. II. Satyr. 6.

B 15

Dem

hochwürdigen Klerus

Bayerns

weihet diese Blätter

als

geringes Denkmal

ausgezeichneter

Hochachtung und Verehrung

der

Verfasser.

Jeder Bayer, der mit innigster Liebe und Verehrung sein angestammtes Fürstenhaus und sein Vaterland umfaßt; jeder Freund der studirenden Jugend ergreift mit wahrer Freude jede Gelegenheit, seine Beobachtungen, eingeholte Erfahrungen und Bemerkungen zum Gedeihen der allgemeinen Wohlfahrt mitzutheilen.

Ich lege demnach, was ich durch stille Beobachtung gesammelt, und damit zugleich meine gewonnene Ansicht und Ueberzeugung, meine Wünsche endlich und das Resultat der Erfahrungen, welche ich aus dem Munde solcher Ehrenmänner, die im Schulfache lebten, schwebten und ergraut sind, vernommen habe, als getreuer Unterthan meines Königs, als warmer Freund der studirenden Jugend, mit aller Gewissenhaftigkeit und bescheidener Freimüthigkeit dar.

Mit welch rastloser Thätigkeit, unter welch großmüthigen Aufopferungen des Staatsärars die allerhöchste Stelle sich die intellektuelle und moralische Bildung des gesammten Volkes sowohl, als besonders der zu edlerem Berufe und höheren Diensten bestimmten studirenden Jugend angelegen seyn läßt, erkennt sattsam das dankbare Inland, und

das Ausland läßt ihr alle Gerechtigkeit widerfahren. Bayern steht hierin keinem der andern Staaten nach.

Davon zeugen die mannigfaltigen allerhöchsten Verordnungen, welche zugleich kraftvoll und energisch die Saumseligen spornen, und die Erreichung des vorgesteckten hohen Zweckes bezielen.

Und doch scheint, wie der Wechsel der Schulpläne (8. Februar 1829 und 8. Januar 1830) zu vermuthen Veranlassung gibt, der Erfolg die Bemühungen und Opfer nicht ganz nach Wunsch der allerhöchsten Stelle zu krönen.

Es äussern sich, wie man denken möchte, seit einiger Zeit bedenkliche Symptome, welche auf irgend ein Gebrechen der innern Organisation des Studienwesens schliessen lassen. Ich theile meine Gesinnungen ganz mit dem, der so denkt.

Wohl steht das ganze Studiengebäude dem, der es nach Aussen besieht, schön vor seinem Anblicke. Der Baumeister hat nach allen Regeln der Kunst, nach Ebenmaß und Proportion das Gebäude symmetrisch aufgeführt, und es sind Aufseher bestellt und beauftragt, zu wachen, daß das zierliche Gebäude gut erhalten, und zur Verhütung des widrigen Anblickes jeder Schade sogleich reparirt werde. Aber man hat vergessen, den Aufsehern vorzüglich einzuprägen, die innere Reinlichkeit des

Gebäudes ganz besonders zu erhalten, im zu großen Vertrauen auf die Inwohner, die schon selbst dafür sorgen, und so die Sache sich von selbst machen würde. Allein es häufte sich nach und nach Wust und Unflath, und der bereits nach Aussen dringende üble Geruch regte die Nachbarn auf, und es entstand Lärm und vielfältiges Gerede, daß es im Hause unreinlich zugehe, und man verabsäume, den Wust aus dem Hause zu schaffen.

Ohne dem harten Urtheile geradezu beizupflichten, welches ein großer Theil des Publikums, durch die frühere Verruchtheit einiger Auswürflinge veranlaßt, über Bayerns Studienanstalten auszusprechen beliebt, müssen wir doch gestehen, daß der sittliche Zustand der Studienanstalten überhaupt nicht sehr erfreulich ist, daß derselbe vielmehr jedem, der ihn genauer kennen zu lernen Gelegenheit hat, immer bedenklicher zu werden scheint.

Es gibt noch studirende Jünglinge, die von der ewigen Vorsehung zur Ausführung ihrer Zwecke auserkohren, und deßhalb von einem beßern und höhern Geiste beseelt, rein und unangetastet von der moralischen Pest des Zeitalters, abgesondert und in stiller Einsamkeit leben; die taub gegen die Lockungen, und stark gegen den Andrang häufiger

Gefahren und Versuchungen, bescheiden, gottesfürchtig und eingezogen, mit kräftigem und ausdauerndem Muthe den Wissenschaften ihre blühenden Tage weihen, und zur Lust und Hoffnung aller guten Menschen heranreifen.

Leider sind diese, wie alles Auserlesene, bey weitem an Zahl die wenigsten!

Aber wer in das innere Leben der studirenden Jugend, in das verborgene Getriebe der Gedanken, Gesinnungen, Wünsche und Handlungen hineinsieht, der überzeugt sich leider, wie weit um sich her die sittliche Verderbtheit auf dem Gebiete der Jugend gegriffen, und mit reissenden Fortschritten noch mehr zu verschlingen droht.

Das religiöse Gefühl ist von der zartesten Jugend an brach gelegen, darum wuchs häufig das Unkraut, oder es wurde in seinem Aufkeimen von Disteln und Dornen der Verführung erstickt

Daher ist Furcht Gottes und Achtung gegen sein heiliges Gesetz aus vielen jugendlichen Herzen gewichen; vorzüglich aber die Unzucht ist es, die unter mancherley Gestalten an der Wurzel der geistigen und körperlichen Lebensblüthe der Jugend nagt, und grause Zerstörung anrichtet. Die schreckliche Onanie besonders ist es, die eine große Anzahl vollends zu Grunde richtet.

Laß dich nicht gelüsten, sagt das Gesetz. Eingeweiht in die Geheimnisse, des Fleisches

Trieb zu befriedigen, sind die zartesten Knaben, und obschon noch nicht reif der Natur nach, sind sie in Gedanken, Begierden und in der Lüsternheit des Herzens schon Ehebrecher. Nicht genug, daß unzüchtige Gespräche geliebt und unterhalten werden, sondern man schreitet zur That; Knaben locken Mädchen ihres Alters durch Geld, und treiben mit ihnen Unzucht, und Jünglinge werden den Reitzungen unzüchtiger Mädchen zu Willen.

Daß endlich der Geist des Stolzes und Eigendünkels sich sehr vieler Jünglinge bemächtiget habe; daß Modestie von jugendlichen Herzen und Stirne geflohen; daß eine Leerheit und Wüste in Geist und Gemüth der Jugend entstanden, bekennen und bedauern Männer von Ansehen und Kenntniß, und die Erfahrung drückt zur Bestättigung ihr Sigill darauf.

Aber wie kann man edle Früchte von einem unter ungünstigen Zeichen gepflanzten und auferzogenen Baume erwarten, oder wohl gar verlangen?

Der studirende Jüngling soll innere und äußere Religion hochschätzen und üben; soll rein und keusch wandeln; soll in stiller Abgeschiedenheit den ernsten Studien leben; soll in sich gekehrt, zu höherer Tugendübung sich geschickt und fertig machen, soll seine Sinnlichkeit dem Geiste unterwerfen und zum Opfer bringen — während Religion und deren Uibung wie eine Dienstmagd im Hause

nebenher angesehen wird; während Unzucht, weil ungestraft, häufig im Schwunge ist; die reizende Nacktheit des Lasters in und ausser dem Hause in Gesprächen, Gemälden, Statuen und Schriften sich präsentirt; die mit Pracht und Aufwand dargestellten öffentlichen Spektakel, die auf möglichste Belustigung und Befriedigung der Sinnlichkeit abzielen, den Menschen aus sich selbst herausreissen, und im beständigen Rausche und Schwelgen der Sinne festhalten; wenige der christlichen Tugend ein Opfer bringen, und nur leidiger Egoismus und niedrige Wohldienerey das sclavische Herz zum Denken und Handeln bestimmen.

O der bedauerungswürdigsten, größtentheils schuldlosen Jugend, die nicht stiefmütterlicher, als junge Geschlechter besserer Zeiten, mit den herrlichsten Anlagen ausgestattet, nicht unempfänglicher für das Wahre, Gute und Edle, immer mehr ausarten muß, weil die ältere erziehende Generation selbst von dem Wege der Weisheit, den Gottes Gesetz vorgezeichnet hat, abgefallen, ihrer Brut das Bessere, was sie selbst verloren hat, nicht geben kann; dagegen ihren Unglauben, ihren Religions-Indifferentismus, ihre Üppigkeit, ihre Zuchtlosigkeit bis in das innerste Mark einimpft, und Weltklugheit, Schlauheit und Pfiffigkeit die ganze Mitgift ist, womit sie selbe dotirt und in die Welt hinausschickt.

Vergebens klagt man, daß ein böser Dämon in die jugendlichen Herzen gefahren. Er ist ein Erbstück der Alten. Man beschwöre ihn bey diesen, dann wird er von jenen bald ausfahren. Die Jugend, zarten Gefühles, wie sie ist, legt der Religion genau den Werth bey, dessen diese von Oben herab gewürdigt wird. Man gebe uns christlich gesinnte Obere, Ältern, Lehrer; bald werden wir christlichen Sinn an unsern Jünglingen bemerken. Man gehe voran, die Jungen folgen gewiß nach.

Man hebe die Scandale durch angemessene Strafe; bald wird des Bösen, und somit auch der Klagen weniger werden. Zwar haben wir scharfe Disciplinargesetze, die das begangene Böse nicht ungeahndet oder ungestraft lassen. Aber weit grösser und edler ist die Kunst, in dem Knaben und Jünglinge Abscheu vor dem Laster zu pflanzen und zu gründen, daß er es meide. Diese Kunst versteht und übt mit glücklichem Erfolge der, welcher bey der häuslichen oder öffentlichen Erziehung die Religion zum Grunde legt.

Quid tristes querimoniae,
Si non supplicio culpa reciditur?
Quid leges, sine moribus
Vanae, proficiunt?
Eradenda cupidinis
Pravi sunt elementa; et tenerae nimis

Mentes asperioribus
Formandae studiis.

Horat. lib. III. Od. 24.

Wahrlich, wir haben pädagogische Schriften, Abhandlungen, Grundsätze in Menge; alles will sich auf Erziehungskunst verstehen; an nichts lassen wir es fehlen, als nur an der Hauptsache, an

Religion und Beispiel.

Diese sind es, wovon die ganze Einrichtung der Studienanstalten ausgehen, auf die sie sich zurückbeziehen muß.

Achtung und vernünftige Übung der Religion muß vor Allen Vorstände und Lehrer beleben. Gewiß bald wird alsdann dieser Geist auf die Schüler übergehen. Und nur so kann Moralität und Wissenschaft gedeihen.

Initium sapientiae timor Domini

soll mit goldenen Buchstaben in jeder Klasse oberhalb dem Katheder des Lehrers dem Blicke des Schülers gegenüber stehen. Der Lehrer aber muß zuerst von ungeheuchelter Achtung gegen Religion durchdrungen seyn, und seines Wandels wegen allgemein in gutem Rufe stehen.

Sehr viele und das gewiß sehr achtungswerthe Stimmen theilen mit mir den redlichen Wunsch, daß an den Gymnasialanstalten nur geistliche Professoren und Lehrer an=

gestellt werden möchten, und zwar aus folgenden Gründen:

Der Lehrberuf ist ein Beruf der Aufopferung und Verläugnung seiner selbst. Der Schüler hat zunächst seinen Lehrer im Auge. Dessen Lehren und Grundsätze, Gesinnung und Handlungsweise sind ihm lauter Orakelsprüche, das erste Muster der Nachahmung. Der Knabe so gut wie der Jüngling beobachtet genau selbst bis ins Kleinste seinen Lehrer, und wahrlich sein Blick ist scharf, sein Urtheil richtig; kurz — er kennt sogleich seinen Mann. Daher muß der Professor das Licht, das Salz seiner Klasse seyn.

Dieser hohe Beruf fordert Trennung und Absonderung von lustigen Gesellschaften und zerstreuenden Ergötzlichkeiten; erfordert eine ruhige, stille Lebensart, daß man beständig seinen Geist auf höhere Dinge richten könne; fordert einen hohen Grad von Sittlichkeit, äussern Anstand und Bildung, aber auch möglichste Freiheit von Sorgen, Kummer und Noth, die ohnehin den aufstrebenden Geist niederbeugen. Zu einem solchen hohen Berufe taugen nur kraftvolle und wackere junge Geistliche, und es kostet dem Staate wenig Aufwand und Mühe, sich dieselben stets in gehöriger Anzahl heranzubilden.

Alle Achtung zwar für so manchen beweibten Lehrer in Hinsicht seiner Kenntnisse und Moralität.

Aber im Ganzen genommen stehen die weltlichen Professoren den geistlichen an Achtung und Wirksamkeit weit nach. Häusliche Sorgen, selbst häusliche Freuden nehmen die Hälfte der Zeit, der Gedanken und Geschäfte des weltlichen Professors für sich; die Hälfte des Herzens bleibt aus der Schule zu Hause. Eheverhältnisse ziehen ihn in Gesellschaften und Zusammenkünfte, und zerstreuen seinen Geist nicht wenig. Er besucht Gasthäuser und schmaucht seine Pfeife Tabak. Weltlichen Standes und weltlicher Gesinnung kümmert er sich wenig um die religiöse Bildung seiner Schüler, kommt kaum die Sonn- und Feyertage in die Studien-Kirche, ausser wenn ihn die Aufsicht trifft; ist, weil in der Religion selbst nicht genug unterrichtet, in Glaubensgrundsätzen mit seinem Innern selbst noch nicht einig; *nemo autem dat, quod non habet*. Kommen überdieß noch, wie es nicht gar zu selten der Fall ist, Eheleiden, Zwist und Uneinigkeit, viele Kinder und Noth dazu, dann ist es um den Professor geschehen. Mag er übrigens der reellste Mann seyn, seine Armuth entzieht ihm viel von der ihm gebührenden Achtung, bindet ihm die Hände, und zwingt ihn, Mittel zu ergreifen, die sein Ansehen mit Recht oder Unrecht vollends untergraben, aber immer zum Nachtheil des ganzen Lehr-Standes. Zwar achtet der Schüler den geschickten Lehrer als solchen; aber er fordert von dem, in welchem er sein vorleuchtendes Beispiel und Muster

betrachtet, etwas mehr. Unwillkührlich dringt sich auch dem beßten Jünglinge der Gedanke auf: Der Professor soll auch nicht Tabak rauchen, ins Gasthaus gehen, soll die Kirche öfters besuchen, soll religiös in Gesinnung und Handlung seyn. Das zarte Jugendgefühl stößt sich, wenn die hochschwangere Frau Lehrerinn an der Seite ihres Gatten ihm begegnet, oder wenn der Herr Lehrer aus der Schule zur eben mit den Kindesnöthen ringenden Gattinn nach Hause gerufen wird.

Wer dieses leugnen möchte, der hat die Schüler, ihre Gespräche, ihr Urtheil hierüber nie kennen gelernt.

Alles dieses, dem zarten Gefühle, dem feinen Sinne der Jugend Anstössige fällt bey geistlichen Professoren weg. Ja, selbst das ehrwürdige Kleid, das ehemals die geistlichen Professoren distinguirte, verschafft denselben äusseres Ansehen, während jetzt unsere weltlichen und leider auch manche geistliche Professoren in buntscheckigem Anzuge erscheinen, und man unter denselben manchmal mehr einen windigen Schneidergesellen oder alten Papierfabrikantengehilfen, als einen Lehrer suchen möchte. —

Leider! daß die ehemalige, gewiß weise Verfassung nicht mehr besteht, nach welcher die Professoren, sämmtlich geistlichen Standes, ohne sclavische Unterordnung, als freye Männer für sich zusammenwohnten und speisten, und nur Alter,

Ansehen und Verdienst freywillige Rangordnung schufen. Wie mannigfach und zugleich wie erleichtert war der Austausch der Gedanken, Meinungen, Grundsätze, Ideen, Erfahrungen im Fache öffentlicher Erziehung oder in Betreff der Literatur! Wie wurde jede Mahlzeit durch Witz und Laune gewürzt! Wie vergnügt verließ man fast immer den Speisesaal, ohne sich nach einer andern Unterhaltung, ausgenommen nach einem Spatziergange mit seinen Kollegen, oder einem Spiele mit seinen Schülern im Freien zu sehnen. Wie froh, neugestärkt und oft mit neuen Erfahrungen bereichert kehrte man zu seinen hohen Berufsarbeiten zurück. Ein Herz, ein Sinn, ein Grundsatz in der Hauptsache seines Wirkungskreises belebte Alle. Vorzüglich aber, welch eine herrliche, angenehme und leichte Lehr-Schule war diese Conversation für den neuangestellten jungen Professor. Mancher schon ergraute Professor erinnert sich noch jetzt nicht ohne Rührung und Vergnügen an die Zeit, wo er als neu ernannter junger Professor in den Kreis seiner versammelten Kollegen trat. Mit welcher Ehrfurcht, mit welcher Beschämung seiner selbst mischte er sich unter Männer, worunter er einige seiner ehemaligen, von ihm hochgeachteten Professoren erblickte. Stillschweigend nur hörte er längere Zeit ihren nützlichen und unterhaltenden Gesprächen zu, und bewahrte jedes Wort in seinem Herzen. Zugleich aber, welches Vertrauen zu sich selbst, welchen

aber, welches Vertrauen zu sich selbst, welchen Muth flößte ihm der Gedanke ein, für würdig befunden worden zu seyn, solchen Männern zugesellt zu werden. Damals standen einem jungen Manne nicht nur die Studienbibliothek, sondern jedes Einzelnen Bücherschatz, freundschaftliche Mittheilung guten Rathes, gemachte Erfahrungen, gesammelte Klugheitsregeln, zweckmässige Aufgaben und andere Hilfsmittel für seinen Beruf zu Gebote, und das Beispiel eines würdigen Benehmens leitete seine Schritte, und der junge Professor wurde durch mündliche Überlieferung und beständige Konversation mit den Weisern und Klügern seines Berufes ein nützlicher Mann auf dem Wege, der bey weitem eher zum Ziele führt, als eine mühsame, erst durch viele Mißgriffe zum Schaden anderer, und durch anhaltende Lektüre und Abstraktion zu erhaltende Selbstbelehrung. Aller dieser Vortheile entbehrt dagegen nach der jetzigen Einrichtung der junge, neuangestellte Professor geistlichen oder weltlichen Standes. Noch bedeutender ist der Übelstand bey Anstellung junger weltlicher Lehrer. Der geprüfte und bewährte Kandidat der Philologie wird an einer Studienanstalt angestellt. Er tritt in seinen Wirkungskreis ein, ein Jüngling von 22 — 23 Jahren, mit einem Gehalte von 500 fl. Einigen Hausrath von philologisch- kritischen Bemerkungen, und wenigen Büchern führt er mit sich, nicht selten sein ganzes Eigenthum.

Er beginnt seine Funktion, umgeben von einer Schaar von 70 und noch mehr Knaben von den verschiedensten Anlagen und Neigungen. Ohne Erfahrung, ohne Kenntniß, vielleicht nicht einmal mit den Gesetzen des Denkens und der Erziehung hinlänglich bekannt, ohne einen erfahrnen Mentor und Freund, der ihn leitete, ohne Umgang mit den ältern und klügern Kollegen, sich daher selbst überlassen, ach! wie viele Mißgriffe in Lehren und Behandlung der Schüler muß er nicht machen. Er soll das Muster, das Licht in religiöser und sittlicher Hinsicht seyn, der sich um das Studium der Religion nie viel bekümmerte, weil er weiß, daß man hierin wenige Forderungen an den Lehrer macht, daher er in dieser wichtigen Angelegenheit mit sich selbst durchaus nicht im Reinen ist, geschweige denn von derselben erleuchtet und gerührt auch die jungen Gemüther der Schüler erwärmen könnte. Bald wird der junge weltliche Professor in Gesellschaft gezogen. Es erfolgen Bekanntschaften, Liebschaften. Der arme junge Professor, voll Verwirrung und Zerstreuung, getheilten Herzens, soll sich ausschließlich und mit ruhigem Gemüthe seinem Berufe widmen können?

Noch mehr, der junge öffentliche Lehrer vergeht sich zur unglücklichen Stunde mit seinem Liebchen. Das neugeborne Lehrerprodukt wird dem Publikum und den Studenten angekündiget. Was

ist zu thun in der Angst und Verlegenheit? Ein Glück für ihn, daß er noch Gnade findet. Darauf heurathet er und führt die Familie triumphirend in seine Wohnung, mitten im Musentempel. Damit, meint man, ist das Scandalum bedeckt oder gar gehoben, und der auf die Studenten gemachte Eindruck ist ausgewischt. Freilich, da sie merken, daß man höherer Seits aus der Sache wenig macht, so denken auch sie billiger Weise, daß so eine begangene Schwachheit eines öffentlichen Lehrers wenig zu bedeuten habe. Man lacht über das Ganze, geht nach Hause und konformirt seine Grundsätze mit denen der Höhern und Weisern.

Und wer kann es in Abrede stellen, in welcher Achtung allgemein bey Hohen und Niedern im ganzen Vaterlande diese ehrwürdigen Professoren-Collegien standen?

Ihr schlichtes Leben, ihre reine Sittlichkeit, ihr Eifer, ihr äußerer Anstand wirkte auch außerhalb ihrem Wirkungskreis. Und was waren sie erst für ihre Schüler! Muster des Fleißes, der Religion und Sittlichkeit, Muster des äussern Anstandes. Mit vollem Vertrauen, mit innigster Hochachtung und beinahe mit kindlicher Liebe hingen sie an ihrem Professor, und wärmten Gefühl und Herz an den wohlthätigen Strahlen, womit ihnen derselbe vorleuchtete.

Und wenn gleich der Lehrgegenstände weniger waren, so lernten die Schüler doch das Wichtigste: Religion, Latein und später Muttersprache und vaterländische Geschichte gründlich — und bauten auf das wenige, aber gründlich Gelernte mit der Zeit ein solides Gebäude von Wissenschaft, gediegener Gelehrsamkeit und unerschütterlicher Religiösität.

Daher aber auch die nur mit Hochachtung ausgesprochene Rückerinnerung an weiland solche Männer und Professoren; daher der immer lauter und allgemeiner sich regende Wunsch des Publikums nach einer in den Lehrern zuerst nach obigem Sinne vorzunehmenden Reformation.

Das Gemisch von Lehrern, wie es jetzt besteht, kann nicht länger mehr dauern, wenn man anders eine Radikalverbesserung vornehmen will.

Ein Collegium, ein aus geistlichen und weltlichen, katholischen und protestantischen, verheuratheten und ehelosen Lehrern zusammengesetztes Gemengsel, wie im äussern Anzuge, eben so buntscheckig nach Stand und Religion, nach Meinungen, Grundsätzen, Lebensart; ein Amalgama aus lauter heterogenen Theilen unter einander geworfen, kann unmöglich anders als Verwirrung in den Köpfen ihrer Schüler, Zweifel, Unschlüssigkeit, Gleichgiltigkeit, eine lautere Contradiction in einem und demselben Geiste und Gemüthe anstiften.

Daher die Erfahrung und Behauptung, daß die Studenten unserer Zeit den ehemaligen Studenten an Gründlichkeit des Wissens in den Hauptgegenständen, und in Betreff zeitiger Entwickelung eines soliden Charakters nachstehen.

Hieraus folgt, daß die gemischten Studienanstalten gesondert, und die Katholiken von den Protestanten getrennt werden sollen.

Schon vor 11 Jahren trug ein edles Mitglied der Kammer der Deputirten, Thomasius, auf diese Trennung an, und mit ihm stimmen alle Klarsehenden und Erfahrnen in der Sache, und das Publikum beider Konfessionen überein.

Die Studienanstalten der beiden Konfessionen könnten unter die Leitung eines Vorstandes, der sich zum nämlichen Glauben bekennt, gestellt, und zu einem solchen ein Mann erwählt werden, der nebst andern nothwendigen Eigenschaften eine vieljährige Praxis besitzt.

Zur Erreichung der bezeichneten Ansichten dürfte ein Institut errichtet werden, worin junge Theologen oder Geistliche zu Professoren der Gymnasial-Anstalten herangebildet werden.

In diesem Institute sollen sie von gelehrten, einsichtsvollen, würdigen und im Lehrfache zugleich

praktisch erfahrnen Geistlichen ihrer Konfession zu ihrem Amte geschickt gemacht werden; sollen, was zuerst noth thut, von der Wichtigkeit ihres Berufes lebhaft überzeugt werden; sollen einsehen lernen, daß jene nur zur Hälfte ihrem Amte Genüge leisten, die nur Bildner des Verstandes ihrer Zöglinge, und nicht zugleich der Herzen derselben seyn wollen; sollen selbst zuvor die Religion gründlich studiren; an Arbeitsamkeit, an stille, ruhige Lebensart sich gewöhnen, und in der Tugend sich üben. Welchen Nutzen würde ein solches Institut gewähren, wenn die jungen Lehramts-Kandidaten in einer und derselben besten Lehrmethode (in unsern Studienanstalten gibt es so viele Methoden als Lehrer) unterrichtet würden; wenn sie unter geschickter Anleitung das noch Fehlende ergänzten; wenn sie unterrichtet würden, wie sie zweckmässige Aufgaben auffinden, in den Erklärungen ihren Schülern sich verständlich machen, überall nach Anlage der Fähigkeiten und Neigungen ihrer Schüler Maß halten sollen — wenn sie endlich mit so mancherley Klugheitsregeln, welche fremde Erfahrung darbietet, bekannt würden?

Man biete nur von Staatswegen, wie ehemals, auf ermunternde Weise die Hand — man achte sie ihres Standes wegen, man ehre sie als junge Männer, die Philosophie und Theologie absolvirt, so wie man den jungen Rechtskandidaten

oder Gelehrten ehret, man mißgönne dem Präceptor oder Lehrer den Achtung einflößenden Namen „Professor" nicht, man sichere ihnen nach treuer 10 oder 12 jähriger Diensteslеistung in einem beschwerlichen und forçirten Berufe die Beförderung zu einer angemessenen Pfarrey, und halte Wort — gewiß wird es dem Staate keinen Augenblick an vortrefflichen jungen Männern fehlen, die nicht minder eifrig ihre blühenden Mannesjahre (und nur diese sind dem Gymnasial-Lehramte angemessen) ihrem Berufe ganz widmen, und überdieß, weil sie auch aus höheren und erhabneren Motiven, als um des täglichen Brodes willen, arbeiten, mit reichlicherm Segen ihrer Klassen, somit des Vaterlandes, und mit weit geringern Kosten des Staatsärariums ihrem Geschäfte abwarten.

Bey der Auswahl oder Anstellung der Lehramtskandidaten sollen die Studienrektorate und Direktorate zu Rathe gezogen werden, in so weit, daß sie eine bestimmte Zahl tauglicher Subjekte zur Aufnahme vorzuschlagen haben, aus denen die oberste Schulbehörde wählt; und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Studien-Vorstände im Verein mit dem gesammten Lehrpersonal ihre Zöglinge in jeder Hinsicht genau kennen, daher äusserst selten in Betreff der zu empfehlenden Adspiranten irren.

An den Universitäten sollen wenigstens die Kandidaten der Philosophie durch strengere sowohl Studien-, als Disciplinar-Gesetze geleitet werden. Daß von den Universitäten hinsichtlich der Grundsätze und des sittlichen Lebens sehr großes Unheil ausgegangen, und sich den übrigen Studienanstalten mitgetheilt hat, hat man einsehen gelernt.

Wenn nicht schärfere Gesetze aufgestellt und mit ganzem Ansehen exequirt werden, so bleibt der unmittelbare Übertritt der Gymnasialschüler an eine Universität immer sehr gefährlich. Der Übergang von den strengen Forderungen an den täglichen Fleiß, an das sittliche Verhalten des Gymnasiasten zu der allzu großen Freyheit und Ungebundenheit der akademischen Jugend, ist, wie die traurige Erfahrung zeigt, ein wahrer *saltus mortalis*, durch den Aeltern, Vaterland und am meisten die Jünglinge selbst leider zu oft und zu empfindlich gezüchtigt werden. Ich habe viele Jünglinge und darunter viele meiner ehemaligen Mitschüler kennen gelernt, die, wenn sie nach absolvirter Philosophie am Lyzeum zu ihrem künftigen Berufsstudium die Universität besuchten, größtentheils eben so wacker, brav und bescheiden wiederkehrten, als sie dahin abgegangen waren, und stets blieben. Dagegen habe ich auch bemerkt, daß sehr viele, die nach zurückgelegten Gymnasial-

Kursen unmittelbar an die Universität abgingen, als Renomisten, als Wildlinge, Wüstlinge oder als unwissende Prahler bey ihrer Rückkehr sich mit aller rohen Derbheit ankündigten.

Dagegen bewahren die Lyzeen, in denen die Kandidaten der Philosophie an vernünftige Gesetze gebunden sind, durch monatliche, mündliche sowohl als schriftliche Prüfungen; durch die strengen Semestral-Examina; durch die öffentliche Bekanntmachung ihrer Fortschritte; durch gewissenhafte Aufsicht; durch thätige Theilnahme der Lyzealprofessoren an dem wissenschaftlichen und moralischen Wohle der Lyzeisten, diese beständig bey ihrer Besinnung, bey Fleiß und guter Aufführung.

Oder braucht der Jüngling von 18 — 20 Jahren nicht auch durch solche, wiewohl nicht ganz reine Motive, gespornt zu werden? Darf man so ungezweifelt voraussetzen, daß sie von reinen, höheren Motiven beseelt, ihre Ausbildung sich werden angelegen seyn lassen? Die Erfahrung wenigstens streitet dagegen.

Unsere gegenwärtige Zeit allein hat das Eigenthümliche, daß sie dem gebildeten, rechtlichen, durch viele Beweise der gewissenhaften Amtstreue erprobten Manne wenig Zutrauen schenkt, und ihn mit allzu straffen Zügeln innerhalb dem Geleise unter lästigem Zwang und Drohungen leitet; der Jugend aber und ihrer moralischen Kraft alles

zutraut, und bey ihrem tobenden und gefährlichen Ungestüme unbesorgt die Augen schliesset, denkend: die Jugend müsse austoben. Jawohl tobt sie aus, wie der verheerende Brand von sich erlöscht, wenn er das innere Mark des Hauses verzehrt und nur das magere Hausgerippe übrig gelassen hat.

Was das Verhältniß der Lehrer zu den Ältern betrifft, so sind viele in dem Irrthume, als ob dem Lehrer, bloß auf sein Katheder und seine Klasse beschränkt, außerhalb der Schule kein Antheil an der Erziehung seiner Zöglinge gebühre. Es versteht sich von selbst, daß dieser Wahn den allerhöchsten Disciplinar-Verordnungen schnurgerade widerspricht, und den Geist der öffentlichen Erziehung vollends tödten müßte. Das Verhältniß der Lehrer zu den Ältern in Hinsicht der gemeinschaftlichen Erziehung hat ein verdienter Studienrektor in seiner am Ende des Studienjahres 1823 bey Gelegenheit der Preisevertheilung gehaltenen Rede berührt, und es lohnt sich der Mühe, die hierauf Bezug habende Stelle hieher zu setzen:

„Eines ist's, was uns vorzüglich am Herzen „liegt, und was wir bey dieser Gelegenheit berüh„ren zu müssen glauben. Es betrifft den Stand„punkt, von welchem aus wir Professoren und Leh„rer betrachtet seyn wollen und müssen, wenn an„ders der große Zweck einer öffentlichen Studien-

„Anstalt ganz und nicht halb erreicht werden soll.

„Wir sollen nämlich nicht blos als Lehrer, „sondern auch als Mentoren, als Erzieher unse„rer studirenden Zöglinge angesehen und gehalten „werden. Unsern Wirkungskreis können und wol„len wir nicht auf das Schulkatheder allein be„schränken. Wir betheuern ihnen, daß uns „nicht blos daranliegt, unsere Studirenden mit „den Schätzen menschlichen Wissens bekannt zu „machen.

„Unser Herz fühlt noch ein höheres Interesse. „Der Geist der reinsten Liebe gegen unsere Schü„ler, die wir für unsere jüngern Brüder, für „unsere Söhne halten; dieser Geist der Liebe ist „es, der uns drängt und antreibt, ihnen den „Weg zu bahnen zur Aufsuchung jener Weisheit, „die das Buch aller Bücher uns mit den Wor„ten nennt:

„*Initium sapientiae timor Domini*“ —

„Der Anfang der Weisheit ist die „Furcht des Herrn. Achtung und Ehrfurcht „gegen Gott und sein heiliges Gesetz in den ju„gendlichen Herzen zu pflanzen und zu begründen, „halten wir für unsere erste Pflicht. Darum be„nützen wir Altes und Neues, ihnen die Grund„sätze des Wahren und Guten einzuprägen; da„rum bemühen wir uns, ihnen edle Gesinnnun„gen, wie sie die vernünftige Natur des Men-

„schen und die göttliche Religion des Christen ge„bieten, einzuflössen. Darum ermahnen wir sie „zum Fleiße und zur Ordnung, zur Sittsamkeit „und zu einem unbefleckten Lebenswandel, und um „unsern Worten und Ermahnungen Nachdruck zu „geben, bestreben wir uns, ihnen mit einem gu„ten Beispiele voranzuleuchten. Der Geist der „Liebe treibt uns zum Gebrauche schärferer Maß„regeln, und reicht uns die Strafruthe dar, wenn „väterliche Ermahnungen nicht mehr wirken. Wir „achten und loben die Guten, um sie zu spornen. „Wir strafen blos, um zu bessern; wir schlagen „Wunden, um zu heilen; wir schneiden den kran„ken Theil ab, um den ganzen Körper zu bewah„ren. Wir mißkennen nicht den Guten, wir lo„ben aber auch nie den, der es nicht verdient. „Wir rügen die Trägheit und den Müssiggang; „wir trennen gefährliche Gesellschaften, wir retten „aus der Gelegenheit und Gefahr der Verführung; „wit heben das Scandal, wenn es in unserer „Macht steht.“ —

Man hat für gut befunden, an Orten, wo keine Lyzealanstalt ist, einem der Klassenprofessoren zugleich das Rektoratsamt zu übertragen. Allein man hat damit eine unverhältnißmäßige, allzu schwere Last Eines Mannes Schultern aufgebürdet.

Gewiß — wer die vielen dem Rektor vor

geschriebenen Amtsobliegenheiten erwägt, der muß einsehen, daß das Rektorat fast allein schon den ganzen Mann in Anspruch nimmt, wenn er mit Kraft und Nutzen auf die ganze Anstalt einwirken soll. Kommt nun auch die Verwesung einer Klasse hinzu, so ist nicht zu begreifen, wie eines von beiden Ämtern nicht darunter leiden sollte. Wie ist es möglich, daß der Rektor, der die Zeit auf Präparation, Lehrstunden, Zensur der sehr langen schriftlichen Aufgaben von 30 oder noch mehr Schülern, Lektüre u. s. w. allein schon verwenden muß, wenn er mit Ehren in seiner Klasse auftreten will — daß er, sage ich, in andern Klassen sich umsehe, Lehrer und Schüler kennen lerne, die Aufgaben durchsehe, überall gegenwärtig sey, Ordnung, Disciplin, Studium handhabe, und alles zur Zufriedenheit leite? Dazu gehört herkulische Kraft des Geistes und des Körpers, die nur Wenigen gegeben ist. Die Folgen aber sind auf Seite des Überbürdeten Zerrüttung der Gesundheit oder äusserster Überdruß, auf Seite des Amtes und der Anstalt beständiger Wechsel und Unordnung.

Deßwegen möchte hierin eine Änderung höchst nothwendig scheinen. Wäre es denn nicht besser, wenn dem Rektor blos ein Nebenfach für 6 oder 8 Stunden z. B. Religion übertragen würde? Damit wäre noch der Vor-

theil verbunden, daß derselbe die Schüler jeder Klasse genau kennen und beurtheilen lernte. Oder ist es denn nicht möglich, daß man den Rektor zum *Professor extraordinarius* mache im Falle des Erkrankens eines Professors, oder wo Aushilfe nöthig wird?

Von ihm kann man billig voraussetzen, daß er gewachsen ist, in jeder Klasse auch leicht Aushilfe zu leisten, ihn fürchten die Schüler jeder Klasse, welches bey andern Professoren nicht immer der Fall ist. Fleiß, Ordnung wird keinen Augenblick unterbrochen, wie es bey der jetzt vorgeschriebenen Weise zu suppliren so häufig sich ergibt. Damit hören die sehr verhaßten und nachtheiligen, zugleich kostspieligen Provisorien auf.

Zu wünschen ist ferners, daß die Anstellung der Professoren von Seite der allerhöchsten Stelle künftighin frühzeitiger geschehe, so daß mit dem Anfange des Studienjahres die neuangestellten Lehrer an Ort und Stelle sich befinden können.

Sachverständige Männer kommen in dem Wunsche überein, daß an allen Studienanstalten des Königreichs eine und dieselbe Lehrmethode und dieselben Lehrbücher eingeführt werden sollen. Möchte doch jedem Lehrer ausdrücklich und genau die Gränze bestimmt werden,

die er in seinem Vortrage und in seinem Fortschreiten nur im ausserordentlichen Falle besonderer Progresse einer Klasse, und nur nach eingeholter Erlaubniß des Vorstandes in etwas überschreiten dürfe.

Wehe dem Schüler nach der jetzigen Einrichtung, der an eine andere Studienanstalt ziehen muß; er tritt in eine ganz fremde Sphäre; und noch mehr wehe den Aeltern, die den dreifachen Aufwand auf Schulbücher nicht zu bestreiten im Stande sind.

Was vorzüglich die allerhöchste Stelle aufmerksam machen muß, und die kräftigste Einschreitung und Abhilfe in Anspruch nimmt, ist die ungeregelte, durchaus verkehrt angestellte deutsche Lektüre unserer studirenden Jugend.

Knaben, kaum noch 12 Jahre alt, lesen, ja verschlingen Schiller's Gedichte, Romane, Komödien! Daher jagen sie nach Brandgeschichten, Liebesabentheuer u. s. w. Woher anders aber die jugendlichen Schwärmer, Phantasten und Renomisten; woher der schreckliche Hang, die Lust zum Revoltiren, zu geheimen Bündnissen, Verschwörungen, und andern gräßlichen Thaten? Woher die Geistes- und Herzensverwirrung so vieler Unglücklichen des jugendlichen Alters? Aus welcher Ursache anders verschwinden immer mehr die

sanfteren Gefühle der Religion, der bürgerlichen Eingezogenheit und des stillen, häuslichen Lebens? Und welch ein unzuberechnender Schaden erwächst dadurch so vielen Familien und dem ganzen Staate?

Die im heurigen Jahresberichte über das königl. Gymnasium in Speyer vorkommenden, sehr treffenden Bemerkungen des würdigen Vorstandes dieser Anstalt verdienen gewiß volle Beherzigung:

„Wer immer den Gang und die Richtung „beobachtet hat, welche seit mehreren Jahren die „allenthalben so zahlreich erscheinenden periodischen „Schriften und sonstige schriftstellerischen Werke „genommen haben, der kann unmöglich die Gefahr „verkennen, welche durch einen großen Theil die„ser Werke unsere Jugend an Kopf und Herz zu „verderben droht. Es ist um so heiligere Pflicht „der Lehrer und Erzieher, auf diese Gefahr die „Eltern aufmerksam zu machen, als unter den ein„fachsten und gefälligsten Formen, unter unbefan„genen und scheinbar unschuldigen Überschriften „und Titelblättern das Gift der Falschheit und „des Trugs, der Irreligiösität, Unsittlichkeit und „der Profanation alles Heiligen geboten wird. „Nicht mehr auf schlechte Romane und Schau„spiele beschränkt sich dieser scandalöse Mißbrauch „welcher mit dem schönsten Gute, was je dem „Menschen zu Theil werden konnte, getrieben „wird, sondern der unsaubere Geist des Verfüh-

„rers dringt in Reisebeschreibungen, Geschichtsbü-
„cher, Erzählungen, ja in die unmittelba-
„ren Lehr- und Unterrichtsbücher
„ein, um das unbefangene, noch durch keine Le-
„benserfahrungen erstarkte Gemüth der Jugend
„um so gewisser dem Verderben entgegen zu füh-
„ren. Diesem Geiste mit aller Kraft und Umsicht
„entgegen zu wirken, ist eine Hauptaufgabe für die
„Eltern und Lehrer, und die Schulanstalt hat zu
„diesem Zwecke verordnet, daß kein Werk für die
„Lesebibliothek mehr angeschafft, keines mehr an
„einen Schüler zur Lektüre übergeben werden, das
„nicht rein ist von allem politischen Wahnsinne,
„nicht streng den Grundsätzen der Sittlichkeit und
„Tugend huldigt, das nicht die schönste Blüthe des
„Menschenlebens, die Religiösität, pflegt und
„fördert. Möchten die Eltern unserm Beispiele fol-
„gen, damit nicht Zeiten kommen, in denen sie
„ihre Sorglosigkeit zu spät bereuen; wo das ein-
„gesogene Gift an den theuersten Pfändern ihrer
„Liebe zur Pestbeule, zum gräßlichen Zerstörer ih-
„rer Ruhe, ihres Friedens und ihres ganzen Fa-
„milienglückes wird! Wir sind nicht in dem Falle,
„befürchten zu müssen, mißverstanden zu werden;
„denn unsere Schule ist in ihren Grundsätzen be-
„kannt. Sie will nicht Knechtschaft des Geistes und
„Sklavensinn, nicht erheuchelte Demuth und pha-
„risäische Frömmeley — nein, die Schule will
„Freyheit des Geistes begründen, und einen

„Bürgersinn, der den Uebermuth und Ka„stenstolz, wo er sich immer zeigen wolle, durch „Bildung, Intelligenz und würdige Haltung zu „entkräften, aber auch dem wahnsinnigen Ver„suche verächtlicher Volksaufwieglung eine Brust „voll heiliger Treue und Anhänglichkeit an König „und Vaterland, und im Bewußtseyn des eidlich „beschwornen, gottgebotenen Gehorsams ge„gen die bestehende Obrigkeit, ein Herz voll Muth, „Hingebung und Ausdauer entgegen zu tragen „weiß."

Möchte daher die allerhöchste Stelle durch geprüfte Männer zum Behufe der sämmtlichen Gymnasialanstalten, und zur Aufnahme der deutschen Literatur prosaische und poetische Aufsätze sammeln, und durch den Zentral-Schul-Bücherverlag an alle Studienanstalten um einen mäßigen Preis verabfolgen lassen!

Diese Sammlung könnte von der untersten bis zur Oberklasse in jährige Lehrkurse stufenweise nach dem Grade des Alters und der Fähigkeit der Schüler, wie die Lehrkurse der griechischen Anthologie von Jakobs, abgetheilt werden.

Jeder Lehrer dürfte genau und stren-

ge an seinen Lehrkurs gebunden seyn, selben mit den Schülern lesen, darnach seine deutschen Aufgaben einrichten, daraus gewählte Stellen auswendig lernen, deklamiren lassen.

Heilig aber sey den Sammlern Quinktilian's schöner Spruch:

„*Maxima debetur puero reverentia.*"

Was die Phantasie des Knaben und Jünglings besudeln, was die sinnliche Fleischeslust wecken, den Hang zu Abentheuern rege machen und nähren; was seinen frommen, gläubigen Sinn stören könnte, sey übrigens die Form noch so schön, werde gewissenhaft beseitiget.

Dadurch würden nach und nach

1. die sittenverderblichen Bücher aus den Händen der Jugend gespielt,
2. die Lektüre würde methodisch, geregelt, und durch die hinzukommende Erklärung des Professors gründlich und geistig belebt.

Zugleich müßte aber

a. den Studirenden die Lektüre solcher verbotener Bücher unter der Strafe der Dimmission schon im ersten Betretungsfalle verboten;

b. die Inhaber von Leihbibliotheken, welche auf eine unverantwortliche Weise so viel Unheil ver-

breiten, unter strenge polizeiliche Aufsicht gestellt, und wegen geschehener Verbreitung schwer bestraft;

c. allen Lehrern endlich unter schwerer Verantwortung es zur strengsten Pflicht gemacht werden, alle schlüpfrigen Stellen in den griechischen und lateinischen Klassikern gewissenhaft zu übergehen. Auch in dieser Hinsicht dürften Chrestomathien veranstaltet und an alle Studienanstalten abgegeben werden.

In Bezug auf das eben Gesagte müßte strenge Exekution eintreten. Halbe Maßregeln taugen nichts.

Hinsichtlich des Verhältnisses der Gymnasial-Studien-Anstalten zu den wissenschäftlichen und gelehrten Studien hat Herder in einer Preisschrift beachtungswürdige Winke gegeben.

Am Gymnasium (das ist sein Hauptgedanke) sollen vor Allem Materialien zu den gelehrten Studien gesammelt werden. Das Edle und Wahre in den Gedanken, und die Form, in der selbe ausgedrückt sind, sollen herausgehoben, der praktische Nutzen, die Anwendbarkeit im Leben, oder das Gegentheil gezeigt und erklärt, und durch passende Bemerkungen gewürzt und belebt werden.

Ferner soll die Theorie der Dicht- und Redekunst nach einem bestimmten Autor gegeben werden. Bey letzterer dürfte die Lehre von Urtheilen,

Schlüssen aus der Logik, in so weit sie zur Beredsamkeit nothwendig ist, nicht zu übergehen seyn.

Von Breyer's allgemeine Geschichte soll für die katholischen Schüler durch ein anderes, von einem Katholiken verfaßtes, geschichtliches Lehrbuch ersetzt werden; denn

1. Breyer's geschichtliches Lehrbuch ist ein *cumulus* von Jahrzahlen, Namen, Begebenheiten, welche letztere meistentheils nur angedeutet, und dem Lehrer zur weitern Ausführung überlassen werden. Dieß mag für einen Professor angehen, der an einem Lyzeum oder einer Universität nach seiner Bequemlichkeit täglich eine Stunde in seinem einzigen Fache liest, und eine öffentliche Bibliothek zu seiner Disposition hat.

2. Breyer schrieb als Protestant für Protestanten, und gab seine Vorliebe für dieselben auf Kosten des Katholizismus überall zu erkennen. Z. B. die Darstellung der Glaubenstrennung im 16. Jahrhunderte ist mit zu partheyischer Vorliebe für die Protestanten abgefaßt. — Im 30jährigen Kriege glänzt nur der Schwedenkönig als Held und Eiferer für seinen Glauben. — Kaiser Ferdinand *II.* eiferte für seinen Glauben, aufgereizt von den Jesuiten. — Des vor-

trefflichen Helden Max von Bayern wird auch mit keiner Silbe des gebührenden Lobes Erwähnung gethan. — Warum soll sich der besser unterrichtete Katholik in Bezug auf den Ursprung des Pabstthums eine schlechtere Meinung aufdringen lassen? u. s. a. m.

Möchte daher statt Breyer's allgemeiner Geschichte die allgemeine Menschen-Geschichte für die katholische Jugend, herausgegeben von Georg Friedr. Wiedemann, Direktor des Klerikal-Seminars in München, eingeführt werden!

Wie sehr die vaterländische Geschichte die jugendlichen Gemüther zum Patriotismus und zur Anhänglichkeit an den Landesregenten entflammt, dessen erinnern sich alle diejenigen, die ehemals an den Gymnasien Bayerns Geschichte, von der Akademie verfaßt, studirten.

Die Endes-Prüfungen, so wie sie jetzt gehalten werden, erreichen den dabey beabsichtigten Zweck durchaus nicht. Sie sind eine unnütze Plage für die Lehrer, besonders für den Rektor. Die Schüler fahren dabey am bequemsten. Sie sind Spektakel, die wenige interessiren. Man substituire dagegen die ehemals gewöhnlichen sogenannten Scriptionen und mündlichen *examina pro proemiis*. Diejenigen, die während

ihrer Studienjahre selbe mitmachten, werden es wissen, wie mächtig sie den Eifer, den Fleiß der Studirenden bis zum Verwundern spornten. Zugleich fanden die Professoren, die übrigens dabey nicht müßig seyn konnten, selbst das größte Interesse daran, und arbeiteten deßwegen, *ut finis coronaret opus*, mit doppelter Thätigkeit.

Kann den Profeßoren das Privatinstruiren durchaus nicht untersagt werden? Denn

1. leidet ihr Ansehen darunter, wie die Erfahrung lehrt, weil sie aus Noth Privatunterricht geben;
2. sind sie dadurch gehindert, an ihrer eigenen Bildung und an den Fortschritten in der Litteratur durch häusliches Studium zu arbeiten.

Wie ists möglich, daß ein Mann, der mit Doziren und Instruiren unausgesetzt den Tag zubringt, gleich einem Taglöhner an Körper und Geist ermüdet, jetzt erst für sich selbst lebe? Die weltlichen Professoren sind freilich schlecht daran, wenn das Ärar keinen Ersatz leisten will. Darum fährt man mit den geistlichen Professoren wieder besser.

Ehemals war es Sitte, daß der Professor in den Frühlings- und Sommer-Monaten an den sogenannten Vakanztagen seine Zöglinge öfters ins

Freye zu einem gymnastischen Spiele hinausführte. Ein solcher Spatziergang war sehr weise berechnet, und verband das Angenehme mit dem Nützlichen; denn auf dem Spielplatze hatte der Lehrer die geeignetste Gelegenheit, den Charakter des unbefangenen Schülers kennen zu lernen. Alle waren zu einer unschuldigen, Geist und Körper stärkenden Rekreation um den geliebten Professor, der sich im Kreise der Seinigen selbst ergötzte und seine Gesundheit stärkte, in Frohsinn und Heiterkeit versammelt, und manche aus ihnen von schädlichen Spielzusammenkünften ohne Aufseher, in oder ausser dem Hause bewahrt, während jetzt die Studienschüler insbesonders unter der Woche keine Ruhe haben, und vor Überdruß und Eckel hinbrüten, nnd durch vieles unnöthiges Schreiben und Wiederschreiben kaum zur Präparation für den kommenden Tag Zeit finden. Zwar versammeln sich die jüngern Studirenden öfters im Freyen zu einem Spiele, allein zerstreut, wie Schafe ohne Hirten, halten sich gewöhnlich die Leichtsinnigern zusammen, und ihre Unterhaltung artet, wie die vielfältige Erfahrung zeigt, meistentheils in Übermaß, Rohheit, und nicht selten in Verführung aus.

Was endlich den äussern Anstand betrifft, so fehlt es gewöhnlich nicht an Belehrung und Unterricht von Seite der Lehrer, unter deren Augen den Studirenden keine Unart oder Ungezogenheit nachgesehen wird. Daß der äussere Anstand sich genau

nach der innern Gemüthsstimmung richtet, sehen wir an den braven und fleißigen Jünglingen und Knaben, die sich meistentheils einer reinen Sprache und eines bescheidenen und höflichen Betragens befleissen. Freilich sind manche unter diesen aus Mangel an früherer Dressur in ihrem Benehmen etwas unbehilflich. Allein diese Unbehilflichkeit ist nur die rauhe Schale, die einen kostbaren Frucht-Kern bedeckt und bewahrt. Sie bricht von selbst zu ihrer Zeit auf, alsdann benützt man den Kern, um Früchte zu erhalten. Solche Jünglinge sind uns die liebsten. Wir halten es mit Seneka, der die jungen Leute sehr gut zu kennen schien. Er sagte *Epistol.* 36:

Malo adolescentem tristem, quam hilarem et amabilem turbae. Vinum enim fit bonum, quod recens durum et asperum visum est; non patitur aetatem, quod in dolio placuit. Sine eum tristem appellent, bene se dabit in vetustate ipsa tristitia; perseveret modo colere virtutem, perbibere liberalia studia, quibus tingendus est animus. Hoc est discendi tempus.

Dieß sind meine Ansichten über die Organisation des Studienwesens im Königreiche Bayern, und ich glaube, daß ein Jeder, der die Wahrheit liebt, diese mit gebührender Achtung verbundenen Äusserungen nicht mißdeuten werde.

Ich hätte zwar noch zu reden von der allzu-

großen Beschränktheit der Studien = Rektorate in Handhabung der Disciplin, in der Aufnahme oder Entfernung so mancher Schüler, die Talente, Fortgang, Sittlichkeit oder beide zugleich zum Studiren unfähig machen, und mit welchen die Rektorate so oft zur Gegenparthey herabgewürdiget, zu rechten gezwungen werden; zu reden von vielen unnöthigen, durch den Geschäftsgang verursachten, oft die besten Maßregeln verhindernden und die Zeit unnütz raubenden Schreibereyen und Korrespondenzen. Allein ich übergehe die Sache, in der Überzeugung, daß hierüber schon vieles geschrieben worden ist.

Auch wollte ich schweigen von so manchen veranstalteten häuslichen Belustigungen und Ergötzlichkeiten, an denen der zartesten Jugend beiderley Geschlechts unabgesondert Antheil zu nehmen erlaubt ist, und bey deren Gelegenheit der Keim zum sittlichen Verderben und allen den bösen Folgen ins kindliche Herz gepflanzt wird; ich meine die Kinderbälle, Privat=Theater u. dgl., die durch einen allerhöchsten Befehl im ganzen Königreiche auf's schärfste verboten werden sollen.

Zugleich finde ich für nöthig, mich etwa gegen eine ungünstige Auslegung meiner Äusserung über Breyer's Geschichte zu verwahren. Wenn ich in den daselbst berührten geschichtlichen Punkten die allzugrosse Vorliebe Breyer's für seinen Glauben

unumwunden tadle, so betrifft dieses blos seine Meinung, oder die des Protestanten überhaupts, die ich in diesem Betreffe als Katholik für schlechter als die meinige halte.

Ich habe während meines Lebens viele wackere protestantische Männer und Familien kennen gelernt, und freundschaftlichen Umgang mit ihnen gepflogen, der auch jetzt nicht abgebrochen ist. Ich halte mich gleichfalls an die Regel: *Amicus personae, inimicus causae.* Ich liebe feste Anhänglichkeit an die Sache, die ich für die beßte halte, und vertheidige sie offenherzig. In Allem ist der Indifferentismus das Zeichen eines schwachen Geistes. Deßwegen übergebe ich diese Ansichten ohne alle Schüchternheit der Publizität, mag das Raisonement hierüber ausfallen, wie es wolle. Die neuen und neuesten Ereignisse, und die über selbe ausgesprochenen Urtheile in den öffentlichen Blättern sowohl, als mündlichen Äusserungen des einsichtsvollen Publikums bestärken je länger, desto mehr diese meine Ansichten.

BEILAGE I.

I.
Lehrplan.

a. Im Allgemeinen scheint mir dahin gewirkt werden zu müssen, daß unsere Schüler mehr Zeit zur Selbstthätigkeit gewinnen, als wegen des vielfältigen Schreibens und Wiederabschreibens bisher der Fall war. Man schränke daher die unnütze Vorliebe für dieses unnöthige Geschreibsel ein, und beschäftige die Schüler desto mehr durch zweckmässige häusliche Arbeiten.

b. Im Besondern glaube ich, daß

1. der lat. Literatur noch mehr Zeit gegeben werde, als bisher; daß in den untern Klassen ausser sorgfältiger Begründung in der Grammatik mehr lateinische Übersetzungen gemacht, und in den oberen Klassen häufiger lat. Stylarbeiten vorgenommen wer-

den, und man es nicht bloß beim Erklären der lateinischen Klassiker bewenden lasse.

2. Die griechische Literatur werde in der Stundenzahl noch mehr beschränkt, und im Laufe der Gymnasialstudien nur so weit betrieben, daß der, der sich in Zukunft dem Studium der Philologie widmet, die nöthigen Vorkenntnisse zum ferneren Selbststudium erhalte.

3. Destomehr werde das Studium der deutschen Literatur betrieben. Mit unnachsichtlicher Strenge werde jeder Schüler der lat. Vorbereitungsklassen vom Übertritte ins Gymnasium ausgeschlossen, der nicht in deutscher Orthographie begründet ist. Derley orthographische Übungen sollen darum in den untern Klassen recht oft angestellt, und zugleich auf gute Aussprache genaue Rücksicht genommen werden.

Deutsche Stylarbeiten sollen öfters schon in den untern Klassen gegeben werden; in den oberen werde vor Allem für zweckmässige Lesebücher gesorgt, da man leider die Erfahrung gemacht hat, daß wegen Mangel an guter Lektüre die Schüler äusserst ärmlich im Ausdrucke und matt in ihrer Darstellung sind.

Mit zweckmässiger Lektüre wird der Gymnasial-Lehrer zweckmässige, deutsche große Ausarbeitungen oder metrische Versuche verbinden.

4. Allgemeine Geschichte soll von den Schülern tabellarisch bearbeitet werden. Vaterländische Geschichte, die früher nach dem Normativ (zu Jedermanns Erstaunen) kein Lehrgegenstand war, soll wohl eingeprägt, und mit möglichstem Eifer behandelt werden.

5. Geographie — selbst neue — soll in den Gymnasialklassen noch gelehrt werden; die Gymnasisten legen darin oft eine große Ignoranz an den Tag; besonders aber lehre man mathematische, physikalische und politische Geographie, worin die Meisten ganz fremd sind.

6. Naturgeschichte. Unsere Studenten sind darin oft unwissender als Lehrjungen. Dieses Studium, wenn es auch nicht streng wissenschäftlich getrieben wird, wie an Lyzeen und Universitäten, würde Liebe zur Botanik, zur Mineralogie, zu kleinen zoologischen Sammlungen, z. B. von Schmetterlingen, Käfern &c. veranlassen, und somit viele müssige Stunden angenehm und nützlich ausfüllen.

7. Mathematik (Arithmetik). Meines Erachtens wird jetzt auf diesen Gegenstand wieder zu viel Zeit verwendet — zum Nachtheile der Sprach- und anderen Sachgegenstände. Ich glaube, daß, wenn während des Gymnasialstudiums die ganze Arithmetik, die Buch-

staben-Rechnung, und die Lehre von den Gleichungen des 1. 2. und 3ten Grades gelehrt würde, es hinreichend sey. Das Übrige werde dem Lyzeum überlassen, um so mehr, da zur höheren Mathematik auch schon ein reiferes Urtheil gehört.

Man theile darum dem Lehrer der Mathematik, für dessen Beibehaltung ich gestimmt bin, einen oder den anderen Sachgegenstand, z. B. Naturgeschichte, Geographie oder Kosmographie hinzu, damit seine Stundenzahl, die für die Mathematik wochentlich nur zwey Stunden in einer Klasse betragen dürfte, ausgefüllt würde.

8. Religionslehre. Ich bin geradezu der Meinung, daß dieser wichtige Gegenstand (*Porro unum necessarium est — Luc. X. 42.*) in allen Klassen durch einen geistlichen Professor gelehret werde.

II.

Ganze Einrichtung der Gymnasial-Anstalten.

Man betrachte nicht, wie so viele thun, die Gymnasien bloß für Unterrichts- sondern zugleich für Erziehungs-Anstalten. Wird der

Gymnasialschüler bloß unterrichtet, die Bildung des Herzens, die Bezähmung der Leidenschaften, die Veredlung der Sitten über die Erweiterung des Kreises seiner Kenntnisse (Verstandesbildung) übersehen, so wird der todte Buchstabe auch todt bleiben, und für das Leben wenig wirken.

Um aber diese ins innere Leben eingreifende Verstandes- und Herzensbildung mit um so sicherm Erfolge zn bewirken, ist meines Erachtens vor Allem mehr Einheit in den Ansichten, ich darf sagen, in den Grundsätzen der einzelnen Lehrer, und eine engere Verbindung derselben unter sich und derselben mit dem Studien-Vorstande nöthig.

Für die Zweckmässigkeit dieser engeren Verbindung des gesammten Lehrpersonals an Gymnasien sprechen die segenreichen Erfolge zur Zeit, wo die Lehrer ein klösterlicher Verband im engern oder weiteren Sinne des Wortes zusammen hielt; ich meine die Zeit, wo Jesuiten oder gelehrte Benediktiner und andere Mönche auf den Lehrstühlen der Gymnasien sassen.

Abbé Raynal, der erbittertste Feind der geoffenbarten Religion, der zur Zeit der französischen Revolution im 83. Jahre seines Lebens gestorben, ertheilt diesen ehrwürdigen Vätern in seinem hinterlassenen Werke: „*Histoire philosophique du commerce et des et ablissements des Eu-*

ropeéns dans les deux Indes" ein herrliches Zeugniß.

Voltaire haßte die Jesuiten, weil sie seinem Unglauben im Wege standen, und doch siegte sein Gefühl für Wahrheit und Recht über den Haß, daß er ihr Lob öffentlich aussprach in seiner Exposition *de la vraie doctrine des Jesuites, Avignon* 1762.

Eben so enthalten mehrere Stellen in den Schriften eines Rousseau, Friedrich *II.*, Königs von Preußen, Bausset, Bacon, Büffon, d'Eguilles, Grotius, Haller, Johnson, Juan, Kirwan, Leibnitz, Mauratori, Montesquieu, Projart, Richelieu, Ulloa ꝛc. das ausgezeichnetste und gerechteste Lob auf diesen achtungswerthen Stand. Das Lob aus dem Munde der Feinde der geoffenbarten Religion und solcher Männer, welche von ihren Anhängern allgemein als Gelehrte und Weise gerühmt werden, wird man doch nicht für Irrthum oder Unwahrheit erklären wollen? Wie läßt sich wohl das allgemeine Lob so vieler Religionsfeinde mit dem Zeter-Geschrey, das heut zu Tage in ganz Europa über die Jesuiten und überhaupts über die Diener der Kirche ertönt, in Einklang bringen? Warum entreißt man successive die Bildung der Jugend den Händen des Klerus? zu welchem Ziel und Ende sucht man den Einfluß der Kirche auf den öffentlichen Unterricht nach Kräften zu schwächen?

Wer sich nach der Lösung dieser hochwichtigen Fragen sehnt, beliebe die im Jahre 1831 erschienene Broschüre unter dem Titel: „Soll man der Kirche einen Einfluß auf den öffentlichen Unterricht gestatten?" — zu lesen.

Auffallend ist es, wie man an katholischen Anstalten protestantische Lehrer findet, da im Gegentheile protestantische Anstalten keinen katholischen Lehrer aufweisen. —

Noch auffallender ist es — vor Zeiten eröffnete und schloß man die Lehrstunden mit Bitt- und Dankgebeten zu Gott, zum Zeichen des Glaubens an die Wahrheit, daß alle Erleuchtung von Oben kömmt — *Jac. I.* 17. Heut zu Tage aber findet diese Wahrheit keinen Glauben mehr, darum eröffnet und schließt man die Lehrstunden, ohne zu dem Vater der Lichter da Oben zu flehen. Daher aber auch die Scheu vor dem Gebete unter den Studirenden, daher die bitteren Früchte des Unterrichtes, daher die Unempfänglichkeit für den Vortrag des Lehrenden, daher die Kälte und der Frost in Herz und Verstand des Lernenden. —

Am auffallendsten ist und bleibt es, daß man die Religion nicht mehr als die Basis, als die Wissenschaft aller Wissenschaften anerkennt, und hie und da dem Professor der Religionslehre gleichsam aus Gefälligkeit ein Stündchen am Vor-

oder Nachmittag einzuräumen pflegt. Dadurch gibt man seine Geringschätzung gegen diesen wichtigsten Gegenstand hinlänglich an den Tag, und sucht diese auch den Zöglingen einzumarken. Diesem Übelstande wäre leicht zu steuern, wenn der Befehl erginge, daß alle Tage von 8 — 9 Uhr Morgens Religion gelehrt werden solle.

Quis capere potest, capiat!

BEILAGE II.

Ein paar Worte
über:
Tempora mutantur et nos mutamur cum iis.

Zur Bestättigung dieses Satzes theile ich folgende Amtsvorschrift für sämmtliche Professoren an den churbayerischen Lyzeen und Gymnasien vom Jahre 1803 mit. Vielleicht ist sie diesem oder jenem noch unbekannt. Für jeden Fall lehrt sie uns, woher vor 30 Jahren die Winde bliesen, und woher sie jetzt stürmen. Mir wenigstens sagt diese Amtsvorschrift mehr zu, als die neueren Schulpläne, mit denen man nie auf ein grünes Zweig kommt, was auch ihr schneller Wechsel bezeugt. Meines Ermessens

soll man nie das Alte abschaffen, ohne dafür ein besseres Neue zu substituiren.

Es liegt doch klar am Tage, daß die Studenten von 1833 denen von 1803 an Bildung des Herzens und Verstandes weit nachstehen. Woher dieses ominöse Phänomen? Das bringt der Zeit-Geist mit sich, sagt man; aber ich sage: dem ist nicht also. Wer ist denn der Vater des Zeitgeistes? Ist er vielleicht von Ewigkeit, oder aus sich selbst, wie Gott Vater? Ich wenigstens bin fest überzeugt, daß der Mensch selbst des Zeitgeistes Vater ist. Woher also in der Jetzt-Zeit die Leere und Wüste in Herz und Verstand der Studenten, *exceptis paucis?* —

Wir haben Gesetze in Menge, ja leider nur gar zu viele. Wir haben die beßten Gesetze, denen ich alle Achtung zolle; aber an deren Handhabung fehlt es gewaltig. Dadurch erwächst dem Staate ein doppelter und zwar erheblicher Nachtheil:

Erstens erlischt die Kraft des Gesetzes, und dieses wird nur mehr als Ausdruck der Laune und Willkühr geachtet, sohin verachtet, in den Staub getreten. —

Zweitens erlischt das Ansehen derer, die des Gesetzes Vollziehung unterlassen; ist einmal dieses erloschen, dann ist der Kreis alles Wirkens für die gute Sache geschlos-

sen; denn an die Stelle der Gesetzmäs-
sigkeit tritt von nun an Zügellosig-
keit, diese fruchtbare Mutter einer be-
deutsamen Zukunft.

Daher sieht man Exkaiser (Don Pedro in Brasilien; Iturbide in Mexiko), Ex-Könige (Karl X.), Exherzoge (Karl von Braunschweig). Vergleiche die Lagen Deutschlands, der Schweitz, Portugals, Italiens u. dgl. Doch den Finger an den Mund! *Exempla hujus modi sunt odiosa.*

Die Kunst, gute Gesetze zur allgemeinen Ausübung zu bringen, dürfte Vielen von denjenigen noch fremd seyn, deren Eigenthum sie schon längst geworden seyn soll.

Man bebaut immer das Feld des Verstandes, läßt aber dabey das Herz brach liegen und leer ausgehen. Welch ein schrecklicher Mißgriff! Mir ist lieber ein Mensch mit gutem Herzen und wenigen Kenntnissen, als ein Mann mit schlechtem Herzen und vielen Kenntnissen; dieser mißbraucht seine Wissenschaft und gefährdet, weil ohne Herz und Gewissen, Kirche und Staat — während der Andere weder diesem, noch jener Schaden bereitet.

Wenn ich aber auch annehme, daß die Gelehrsamkeit in neueren Zeiten eine hohe Stufe erstiegen habe, (ich will nicht sagen, den Kulminationspunkt

— sonst würde bald eine retrograde Beweg-ung stattfinden, die um so gefährlicher seyn möchte, als es heut zu Tage Schwindelköpfe die Menge gibt) so dringt sich uns von selbst die Frage auf: Sind wir mit unserer Quintessenz von Wissenschaft auch tugendhafter geworden, als es unsere Vorfahren nicht waren?

Zeitverhältnisse heißen für jetzt mich schweigen, und mit der Lösung dieser gewichtigen Frage einhalten. Sollte sich der Wind ändern, so werde ich meinem Mäntelchen (es sey nun das Kantische, Fichtesche, Wolfische, Schellingische oder Salatische) auch eine andere Richtung geben. (Wohlgemerkt! rathsam ist's, — so viele Mäntel zu haben, als es Winde gibt — der eine gehört für die Zeit der Windstille); denn so glaube ich am beßten zu fahren. *Sapienti sat.*

Tempora mutantur et nos mutamur cum illis.

O Tempora, o Mores!

Amts = Vorschrift

für sämmtliche Professoren an den churbayerischen Lyzeen und Gymnasien.

1803.

Oeffentliche Lehrer, welche seit ihrer frühesten Jugend, beinahe ihre ganze Lebenszeit, im vertrauten Umgange mit den schönen Künsten und erhabenen Wissenschaften zugebracht, und jahrelang an ihrer eigenen moralischen und litterarischen Vervollkommnung mit ausgezeichnetem Fleiße gearbeitet haben, bis sie sich endlich tüchtig genug fanden, die Katheder ihrer ehemaligen Lehrer selbst zu besteigen, und die theils erhaltene, theils sich selbst gegebene Bildung durch Beispiel und Unterricht wieder an jüngere Mitmenschen hinüber zu geben — Schulmänner, in der allerwichtigsten Sache der Menschheit mit dem unbegränzten Zutrauen der Regierung beehrt, und mittelst eines heiligen Eides zur gewissenhaftesten Erfüllung ihrer feyerlichen Verheißungen verpflichtet, berechtigen alle Welt zu den schönsten, hoffnungsvollsten Erwartungen.

Mit gegründeter Zuversicht verspricht sich also das churf. General= und Studien=Direktorium im Namen des Vaterlandes von sämmentlichen Professoren der churbayerischen Lyzeen und Gymnasien

die treugehorsamste Beobachtung folgender unmittelbar aus der Natur ihres Lehrer-Berufes und aus dem Zwecke jedes didaktisch-pädagogischen öffentlichen Institutes hergeleiteten Vorschrift, und zwar:

1.) einen ganz untadelhaften Wandel sowohl im häuslichen Leben als auch ausser demselben, nebst der erbaulichsten Eintracht und kollegialischen Freundschaft gegen alle Mitlehrer, Bescheidenheit und männlich ernsthafte Sanftmuth gegen ihre Lehrlinge, dann allmögliche Klugheit und Mäßigung selbst gegen die Feinde des dermaligen vaterländischen Studienwesens. Bekanntlich freuet die lauernden Feinde nichts so sehr, als wenn sie auskundschaften oder erfahren, daß der Wandel manches ihnen verhaßten Lehrers, dessen entschiedene Gelehrsamkeit sich nicht wohl streitig machen läßt, mit seiner öffentlichen Lehre auffallend kontrastirt, oder daß selbst unter den Profeßoren des nämlichen Schulhauses Zwist und Scheelsucht spucken.

Überhaupt pflegt in solchen Fällen der größere Theil des Publikums die Schwachheiten und Fehltritte der Einzelnen immer mit höhnischer Schaden-Freude dem ganzen Schulsysteme und sämmentl. Lehrerkorps zur Last zu legen, und insgemein werden sodann auch manche sonst gutgesinnte Menschen zum Nachtheile der guten Sache auf lange Zeit irre gemacht.

2.) Da der eigentliche Zweck aller öffentlichen

Schulhäuser nicht blos im Unterrichte, in Bildung der Köpfe, sondern auch in Erziehung, äussern und innern Bildung der ganzen Zöglinge besteht, in so weit diese durch Schulmittel erreichbar ist (und durch gemeinschaftliches Zusammenwirken aller Lehrer ist sie es ganz gewiß), so wird kein würdiger Schulmann unserer Zeiten mehr den behaglichen Gedanken hegen, als wäre mit den täglichen 2 oder 4 Lehrstunden schon sein ganzes Amtsgeschäft abgethan. Dieser verderbliche Wahn würde sowohl der moralischen Veredlung der studirenden Jünglinge, als auch der in unsern verfeinerten Zeiten so nothwendigen ästetischen oder äussern Bildung immerhin ein großes Hinderniß in den Weg legen.

Das churf. General- Schul- und Studien-Direktorium erwartet also von sämmentlichen Lehrern eine eben so gewissenhafte immer thätige Aufmerksamkeit auf die Sitten und das äußerliche Betragen ihrer Schüler, als auf derselben Unterricht und scientivischen Fortgang.

In dieser Hinsicht hat sich also

3.) Jeder Professor alle dahin einschlägigen landesfürstlichen Verordnungen, besonders die unterm 1. Jäner l. J. für sämmentliche Schüler der churbayerischen Lyzeen und Gymnasien mittelst öffentlichen Druckes erlassene Gesetze und Vorschriften, und überhaupt den ganzen Geist der vater-

ländischen Schulanstalten gehörig bekannt zu machen, um sodann über die Aufrechthaltung und Befolgung jener höchsten Befehle auch ihres Theils wachen, und zur Förderung des Guten gehörig mitwirken zu können.

Wer an einem dermal bestehenden Schulgesetze Mängel entdeckt, hat sie dem churf. General-Schul- und Studien-Direktorium gehörig anzuzeigen. Ordentlich und mit Bescheidenheit gemachte Vorstellungen wird dasselbe nie unbenützt von sich weisen. Nur erlaube sich kein Lehrer eigenmächtig von einer allgemein ertheilten Vorschrift abzuweichen, oder sie seinen Schülern zu erlassen, und sollte diese auch wirklich mit seiner subjektiven Überzeugung nicht gänzlich harmoniren, so untertasse er darum doch nicht zur Befolgung derselben so lange getreu mitzuarbeiten, als die höhere Obrigkeit sie noch nicht abgewürdigt hat. Einheit ist bey jedem Erziehungs-Institute immer das unerläßlichste Hauptprinzip.

4.) Hät ein Professor zufälliger Weise oder mittelst Nachfrage in Erfahrung gebracht, daß ein Studirender sich eines gesetzwidrigen Betragens habe schuldig gemacht, so gebe derselbe, wenn gleich der Verbrecher sein Schüler nicht ist, dem eigentlichen Professor, oder dem einschlägigen Schulrektor, oder dem churf. General-Schul- und Studien-Direktorium davon ungesäumte schriftliche Nachricht, um dadurch den guten Ruf der Schulen möglichst

zu erhalten, und allenfalls der Verführung und dem Ärgernisse vorzubeugen.

5.) Ganz vorzüglich soll sich aber jeder Professor die besondere Aufsicht über das sittliche und ästhetische Betragen der ihm zugetheilten Klasse angelegen seyn lassen, und den Jünglingen frühzeitig gute Grundsätze, einen hohen Begriff von ihrem Berufe, feines Ehrgefühl, Liebe zur Ordnung, Reinlichkeit und gebildeten Umgang, besonders aber Geschmack an solider klassischer Lektüre, dagegen Verachtung gegen Stutzerey und Modesucht, und eine ernsthafte Abneigung gegen lärmende Freuden, rohe Gesellschaften, und gewöhnliche Wirths- und Kaffeehäuser-Belustigungen beizubringen sich beeifern.

Diesen schönen Zweck möglichst zu erreichen, soll ein thätiger Schulmann jede Gelegenheit benützen, seine wichtigen Bemerkungen immer in ein ordentliches Tagebuch eintragen, manche Schüler zu sich auf's Zimmer oder zu einem Spatziergange einladen, um denselben für ihr Bedürfniß individuellere Lehren ertheilen, und manches Gebrechen, das er bemerkte, daselbst im Stillen und mit Schonung des jugendlichen Zartgefühls nützlicher rügen, oder sich manchen Jüngling genauer bekannt machen zu können.

Am Ende eines Schuljahres soll jeder Profeßor die Sitten- und Fortgangs-Tabellen der ihm zur besondern Aufsicht übergebenen Klasse *in Duplo*

schreiben, um 1 Exemplar bey den Schulhaus-Akten im Rektorate zu hinterlegen, und das andere durch das Schulrektorat zum churf. General- Schul- und Studien-Direktorium einzuschicken.

6.) Jedem Professor steht die Macht zu, um Ruhe, Zucht und Ordnung, Reinlichkeit, Subordination und die gebührende Achtung für sein öffentl. Amt in dem Hörsaale, wo er Unterricht ertheilt, zu erhalten, seine Schüler, die sich dagegen verfehlten, öffentlich, und nach Verhältniß der Umstände auch mit Haus- oder Zimmerarrest, oder (jedoch mit Vorwissen des einschlägigen Rektors) mit dem Karzer zu bestrafen, oder denselben den Besuch seiner Vorlesungen bis zur gehörigen Genugthuung zu verbiethen, allenfalls auch den ersten schriftlichen Antrag zur Entlassung oder Exklusion eines ausgearteten Schülers zu machen, und seinen Kollegen durch das churf. Rektorat mitzutheilen.

Wirkliche Entlassungen und Exklusionen sind dem churf. General- Schul- und Studien- Direktorium vorbehalten. An dasselbe sind also die schriftlichen Vorschläge, jedesmal von dem Schulrektor und sämmentlichen oder doch den mehrsten Professoren unterzeichnet zur entscheidenden Beståttigung einzusenden.

Studirende, aus was immer für einer Klasse mit Schlägen zu bestrafen, ist in keinem Falle erlaubt.

Schülern, die in den Karzer gesperret, oder mit Zimmerarrest bestraft werden, soll der Rektor oder ein Profeßor jedesmal durch den Pedel ein verhältnißmäßiges Thema nebst den erforderlichen Schreibmaterialien zur schriftlichen Ausarbeitung zustellen laßen. Diese hat sodann dem Bestraften, sobald derselbe seines Arrestes entlassen wird, immer sogleich der Pedell abzufodern und dem Rektor einzuhändigen.

7.) Bey den unterm 19. Oktober 1802 gnädigst anbefohlenen monatlichen Schulkonferenzen soll jeder Professor mittelst eines kurzen schriftlichen Berichts aus seinem Tagebuche vorlegen, was sich während des verflossenen Monates in seinem Wirkungskreise besonders ereignet habe, vorzüglich für oder gegen die Ausführung des vaterländischen Studienplanes, oder die eingeführten Gesetze, Vorschriften, Kirchen- und Schulpolizey, oder die Anzeigen und das Betragen des Schulpedells betreffend, oder seine unmaßgeblichen Vorschläge etwa zur Verbesserung des Lehrstoffes, der Lehrmethode, oder Mittel zur sittlichen Veredlnng der studirenden Jugend, besonders aber seine Bemerkungen über den Fortgang und Wandel seiner Schüler, und welche aus denselben etwa entweder zur verdienten stufenweisen Belohnung, oder zur feyerlichen oder gar letzten Warnung und Androhung einer gänzlichen Dimmission u. dgl. dahin vorgerufen

werden dürften. Über den wesentlichen Inhalt von allen dem, was bey diesen monatlichen Schulkonferenzen sowohl mündlich als schriftlich vorkam, soll zum bleibenden Denkmale immer ein eigenes Protokoll abgefaßt, *in Duplo* geschrieben, und eines davon zum churf. General-Schul- und Studien-Direktorium eingesandt, das andere aber bey den Lokal-Schul-Akten hinterlegt werden.

Zur sichern Geheimhaltung der daselbst abgehandelten Gegenstände mag jedesmal ein Professor in monatlicher Abwechslung vom jüngst aufgestellten angefangen, die kleine Mühe, das Protokoll zu halten, auf sich nehmen, und selbes sodann zum churf. General-Schul- und Studien-Direktorium verschlossen zu senden.

8.) In Dingen, welche unmittelbar die Zeit der öffentlichen Vorlesungen, oder die Ordnung, Zucht und Moralität der Schüler innerhalb des Schulhauses und der Kirche betreffen, stehen die Professoren zunächst unter den Rektoren, und haben also auch in solchen Fällen derselben Aufträge ohne Widerrede zu befolgen. Besonders soll immer ein Professor in wochentlichen Abwechslungen (nämlich von einem Sonntage zum nächstfolgenden) vor und während der Gottesdienste die Aufsicht über das Betragen der Studenten haben, weil der Rektor für sich allein weder in beiden Stockwerken des

Schulhauses seyn, noch in der Kirche die beiderseitigen Reihen gehörig übersehen kann.

Ferners hat bey den Studenten-Gottesdiensten nach der zur zweckmäßigern Verbesserung derselben unterm 25. November 1802 gnädigst anbefohlenen Ordnung immer einer von denjenigen Professoren, welche von der Natur mit einem zur Sache geeigneten Organe beschenkt worden sind, die dazu ausgewählten Gebethe und Betrachtungen vorzulesen. Das churf. General- Schul- und Studien- Direktorium verspricht sich überhaupt, daß kein Professor, den der Rektor der allgemein eingeführten Ordnung gemäß zur irgend einer Kirchenverrichtung oder Aufsicht von Amtswegen eingeladen hat, von demselben ohne dessen Vorwissen und wichtige Ursache, auch nicht um anderswo ein willkührliches, mit dem Lehr- und Erziehungsamte nicht unmittelbar verbundenes Nebengeschäft abzuthun, wegbleiben werde.

Das fernere Verhältniß zwischen Rektoraten und Professoren wird jeder gebildete Schulmann, dessen Herz ernstlich für die gute Sache schlägt, und über kleingeistige Rangsucht und eiteln Stolz erhaben ist, von selbst in jedem Falle leicht zu treffen, und so jeder Stufe von höherer schulobrigkeitlicher Würde aus redlichem Herzen die gehörige erbauliche Achtung zu erweisen wissen, wie dann auch gegenseitig die Rektoren und Professoren ihren Amts-Vorzug gegen Männer, die alle mit ihnen im Dien-

ste des Vaterlandes denselben Zweck bearbeiten, leidenschaftlich zu mißbrauchen, sich nie werden beygehen lassen.

Sollte aber gegen alle Erwartung ein unvermutheter Fall was immer für eine unangenehme Zusammenstossung veranlassen, so trauet das churf. General- Schul- und Studien-Direktorium es der Philosophi und dem männlichen Karakter öffentlicher Lehrer zu, sie werden sodann den Zwist immer alsogleich im Stillen, entweder unter sich oder mittelst des churf. General- Schul- und Studien-Direktoriums gutherzig beilegen, und ihre Abneigung nie vor Schülern und im Publikum zum nachtheiligen Ärgernisse erscheinen lassen, sondern vielmehr jeder des andern Achtung und guten Ruf zu erhalten und zu fördern, sich möglichst beeifern.

9.) Endlich werden alle Professoren auch noch aufgefodert, gegen die leidige Onamie, die so manche hoffnungsvolle junge Lebensknospe im Stillen zernagt, mit vereinigten Kräften zu wachen, ihren Schülern frühzeitig Achtung für ihren eigenen Körper, und einen hohen Begriff von dem unschätzbaren Werthe der Gesundheit, und eines gutgewachsenen, kraftvollen Körpers beizubringen; sobald sie unter den Studirenden einen Verführer entdecken, denselben augenblicklich zur báldigsten Entfernung dem churf. General-Schul- und Studien-Direktorium oder dem Schulrektor anzuzeigen, die Verführten aber, wenn sie sonst gute Jüng-

linge sind, als unglückliche Menschen zu betrachten, und mit kluger öffentlicher Schonung zu behandeln, damit diese durch so ein theilnehmendes Mitleid vertraulich gemacht, ihren ganzen Seelenzustand immer ohne Zurückhaltung eröffnen, und jeden väterlich gutgemeinten Rath so bescheidener, menschenfreundlicher Lehrer auf ihrer freyern, gefahrvollen Lebensbahn treulicher befolgen.

10.) Das eigentliche Lehramt betreffend soll jeder Professor sein vorzügliches Augenmerk immer dahin richten, den Denkkräften seiner Schüler nicht blos mehr Extension sondern auch mehr Intension zu geben. Dazu tragen nebst dem mündlichen Vortrage des Lehrers bekanntlich auch öftere Prüfungen vieles bey, besonders wenn diese jedesmal so eingerichtet werden, daß die Schüler in jedem Lehrfache nicht allein über das von ihren Professoren Gehörte, sondern auch über das Selbstgedachte sich sich sowohl mündlich, als schriftlich zu zeigen, wenigst einmal in jedem Monate Gelegenheit erhalten. Dadurch verschafft sich jeder Professor ununterbrochene, und zum Theil anschauliche Beweise von dem Fortgange jedes Schülers, kann jeden sowohl in allgemeinen als individuellen Rücksichten leiten, oder von der Seite, wo er es bedarf, berichtigen, und hieraus am Ende des Schuljahres jedem einen doppelten Fortgang, nämlich einen des Wissens, und einen des Selbstdenkens anweisen. Über zweifelhafte Sätze mögen die Lehrer immer erst die

wichtigern Gründe und Gegengründe aufstellen, dann aber der Denkkraft des Schülers freien Spielraum lassen, und manchmal auch über entschiedene Sätze die Wahrheit selbst zu errathen geben.

Da sich scientivische Lehrgegenstände in Schulen unmöglich ganz erschöpfen lassen, und jeder Unterricht blos eine Einleitung für das große Studium des ganzen künftigen Lebens ist, so hat jeder Professor immer das Wichtigste vor dem minder Wichtigen sorgfältig auszuwählen, und vorzüglich darauf zu sehen, daß in seinem Lehrfache die Schüler jedesmal mit desselben Litteratur und den Quellen, aus welchen sie einst das Weitere holen mögen, gehörig bekannt werden, und eine vollständige Skizze der ganzen Wissenschaft nach ihren Elementar- und Haupt-Theilen erhalten, mit steter Hinsicht auf das Brauchbare, und in Verbindung des Denkens mit dem Handeln. Dahin muß immer alles Wissen zielen, wenn es einen Werth haben soll; dagegen man auf blos hypothetische und ungewisse Spekulationen nur hie und da einen Blick zu werfen hat.

11.) Da bey der Jugend auch der gründlichste Unterricht insgemein seinen Zweck verfehlt, wenn es ihm an sinnlicher Kraft und Lebhaftigkeit gebricht, so hat jeder öffentliche Lehrer auch darauf die gehörige Rücksicht zu nehmen, und eben so auch seine Schüler anzuhalten, daß sie sich in ihren Antworten, Beweisen und Erklärungen jedesmal bestimmt,

deutlich, ordentlich und mittelst einer ganz reinen Sprache auszudrücken, frühzeitig angewöhnen, und in jedem Vortrage die geist- und geschmacklose Monotonie zu vermeiden suchen.

12.) In Gymnasial-Schulen soll jeder Professor über sein Lehrfach die Schüler, jedoch ohne mit andern Lehrern dadurch in eine hinderliche Kollision zu kommen, auch mit häuslichen Aufgaben nützlich beschäftigen, und denselben von Zeit zu Zeit, daß er ihre Ausarbeitungen auch zu lesen pflege, dadurch Beweise geben, indem er den Faulen die zu nachlässig bearbeiteten Aufsätze wieder zur Ausbesserung oder mit Strafe zurückgiebt, oder manchen Fehler ahndet, und besonders diejenigen, welche dergleichen Aufgaben aus einem Buche oder von einem Mitschüler abgeschrieben haben, als niederträchtige Betrüger sammt ihren unberufenen Nothhelfern nachdrücklichst bestraft.

Eben so nützlich wird es seyn, wenn jeder Lehrer immer, so oft er einen Schüler zur mündlichen Beantwortung einer Frage, Beweisführung oder Erklärung aufgefodert und derselbe geantwortet hat, sogleich im Angesichte aller Schüler seine Note hierüber in die zur künftigen Berechnung des jährlichen Fortganges täglichen Tabellen einträgt.

Aus gegründeten Ursachen sollen in Gymnasial-Klassen am Ende eines Monates immer jedem Schüler andere Nachbarn und ein anderer Platz angewiesen werden.

13.) Für jede Klasse ist der planmäßige Unterricht immer in zwey Schul-Jahres-Hälften, jede von 5 Monaten, zu theilen, an deren Ende jeder Schüler aus jedem Lehrgegenstande in Gegenwart des Rektors von seinem Profeßor ordentlich und mit der strengsten Unpartheylichkeit geprüft werden soll.

Jede dieser Schuljahres-Hälften wird mit einer passenden kurzen Anrede feyerlich eröffnet und beschlossen; bey welcher Gelegenheit sich immer viel Nutzbares mit Rücksicht auf die Zeitumstände, oder um die Herzen der Studirenden mit neuem Eifer zu beseelen, sagen läßt.

Die Vorlesungen und Schulen sind immer genau mit dem Anfange jeder Jahres-Hälfte zu eröffnen, ununterbrochen fortzusetzen, und nur mit ihrem Ende zu schließen.

14.) Wie es künftig mit den Weihnachts-, Faschings-, Oster- und Pfingst-Ferien gehalten werde, und daß die Schüler auch für die Vakanz-Zeit verhältnißmäßige Aufgaben zur nützlichen Beschäftigung von ihren Profeßoren am Ende des Schuljahres erhalten sollen, ist aus den Gesetzen und Vorschriften für die Schüler der vaterländischen Lyzeen und Gymnasien vom 1. Jäner l. J. umständiger zu ersehen.

15.) Im Verlaufe des Schuljahres ohne wichtige Ursache und ausdrückliche Genehmigung des churf. General- Schul- und Studien- Direktoriums

zu verreisen, und deßwegen eine Vorlesung zu unterlassen, oder an seinen Platz einen Repetitor zu stellen, ist keinem Profeßor erlaubt.

16.) Wird ein öffentlicher Lehrer durch Krankheit oder einen andern wichtigen Zufall in Ausübung seiner Amtspflichten gehindert, so soll er dieß sogleich bey dem churf. Rektorate anzeigen lasseu, wo dergleichen Vorfälle immer in ein eignes Manual einzutragen sind.

17.) Zu den ordentlichen Vorlesungen sind bekanntlich die Stunden von 8 — 10 Uhr Vormittags, und die nachmittägigen von 2 — 4 Uhr bestimmt, die Sonn- und Donnerstage ausgenommen, nebst dem Dienstag Nachmittags. Nebenher auch noch außerordentliche zu geben, überläßt man, als ein besonderes Verdienst, jedes Professors eigener Willkühr.

Privatunterricht seinen eigenen Schülern gegen Bezahlung oder Geschenke zu ertheilen, wird zur nothwendigen Entfernung jedes, der öffentlichen Ehre und dem guten Rufe des Schulhauses und seiner Lehrer höchst nachtheiligen Verdachtes allen Professoren ohne Ausnahme ernstgemessenst untersagt.

18.) Die Lehrbücher werden für jedes Fach immer von den einschlägigen Professoren vorgeschlagen, die einmal genehmigten aber nicht wieder ohne fernere Aufträge und Bewilligung des churf. General-Schul- und Studien-Direktoriums mit andern

verwechselt. Doch haben sich die Lehrer nie zu sclavisch an den Buchstaben der auf diese Weise vorgeschriebenen Lehrbücher zu binden, sondern nur auf den Geist derselben Rücksicht zu nehmen.

Statt der Lehrbücher den Schülern sogenannte *Scripta* zu geben, oder zu diktiren, ist nicht ererlaubt, wohl aber sie selbst zur Verfassung und Sammlung eigener Aufsätze über das Gehörte und Selbstgedachte (dem oben §. 10. empfohlenen Zwecke gemäß) zu bereden.

Besonders wohlgerathene schriftliche Ausarbeitungen von talentvollen fleißigen Jünglingen sowohl aus höhern als auch niedern Klassen können zu derselben fernern Ermunterung auch manchmal von den Profeßoren bey den monatlichen Schul-Konferenzen vorgelegt werden, um die Namen der bessern Verfasser daselbst in ein hiezu geeignetes Verdienstbuch einzutragen, und etwa in der Folge eine gut gewählte Sammlung von jugendlichen Versuchen für den öffentlichen Druck zu erhalten.

19.) Der wichtigste Theil des Unterrichtes, der moralisch-religiöse, mehr in praktisch- als spekulativer Hinsicht, ist den geistlichen Rednern in der Kirche vorbehalten, und das churf. General-Schul- und Studien-Direktorium wünscht sehnlichst, daß diesem gemeinnützlichsten Lehramte, nachdem nun dabey das ehemalige lästige Auswendiglernen kraft einer gnädigsten Verfügung gänzlich aufgehört

hat, aus löblichem Eifer für das Wohl aller studirenden Jünglinge aus dem sämmentlichen Professor-Korps sich überall besonders jene Männer gutwillig unterziehen werden, welche dazu nach dem Urtheile ihrer übrigen Kollegen und des churf. Rektors vorzügliche Natur-Eigenschaften besitzen, und daß dieselben sodann in allen ihren Kanzelvorträgen besonders dahin trachten werden, mittelst einer prunklosen Herzenssprache die Sitten ihrer jungen Zuhörer möglichst zu reinigen und zu veredeln, ihre unerfahrnen Herzen vor den Gefahren und den schrecklichen Folgen der Verführung väterlich wohlmeinend zu warnen, sie frühzeitig mit den erhabenen Pflichten ihres Standes und vorzüglich mit dem Geiste unserer heiligen Religion und mit den Grundsätzen des praktischen Christenthums innigst bekannt zu machen.

München den 1. Febr. 1803.

Vom

churf. General = Schul- und Studien-Direktorium.

Freiherr von Frauenberg, G. D.

Schmidt.

Schluß = Erklärung.

Ich übergebe diese Blätter der Oeffentlichkeit, ohne mich zu brüsten, daß deren Inhalt originell oder keiner Widerlegung fähig wäre. Ruhmsucht war nie meine Sache; ich bin frei davon; mögen Andere mich beurtheilen, wie sie wollen; viel weniger beabsichtigte ich, dem Zeitgeiste zu gefallen, der nur zur Lektüre aufnimmt, was seinem Geschmacke huldigt, es mag nun dieser dem Glauben und den Sitten schädlich seyn, oder nicht.

Bei Abfassung gegenwärtiger Schrift beseelte mich die Ansicht, daß Religion den Hauptgegenstand der Erziehung und des Unterrichtes bilden müsse. Unter dieser Präsumtion faßte ich vorzüglich ins Auge, was den Bildungsanstalten entgegenstehe, und was ihnen Vorschub gewähren könne. Es sey fern von mir, durch das in diesen wenigen Blättern Angeregte den allerhöchsten Verordnungen [1]) oder den Schulplänen Begünstigung der Irreligiösität vorzuwerfen: sondern ich mühte mich

1) die ich hochachte; ich liebe meinen König als Stellvertreter Gottes herzinniglich, und bete täglich für ihn. Vergl. Röm. XIII. 1 ff. I. Petr. II. 13. I. Timoth. II. 1. IV. Mos. XVI.

bloß, darzuthun, daß die bisher getroffenen Vorkehrungen nicht vermögend sind, den Uebelstand der Bildungsanstalten zu heben, und daß eine Radikalkur nur in so ferne denkbar sey, als Erziehung und Unterricht jener Kirche, von der beide ursprünglich (geschichtliche Thatsache!) ausgingen, wieder zurückgegeben werden.

Mich durchdringt die volle Überzeugung, daß dieser Schrift von den Feinden der Religion [2]) das Loos der Verwerfung beschieden sey, und ich faße mich deßhalb auf alle möglichen Ausbrüche meiner Gegner, eingedenk der bey Euripides hochgerühmten Worte des Theseus, deren Cicero erwähnt: [3])

„Was mich ein weiser Mann gelehrt, vergaß ich nie:
Ich überdachte stets bey mir der Zukunft Loos,
Des Todes Bitterkeit, der Ächtung Trauerflucht.
So stellte ich mir stets den Druck des Unglücks vor:
Wenn einst ein grauser Fall herangestürmt mich schlüg',
So träf' nicht ohne Wehr der leise Kummer mich."

Meine Wehr besteht in Liebe *I.* Kor. *XIII.* 1 — 13, und diese bestimmt mich, daß ich schweige zu allen Angriffen auf meine Schrift, und daß

---

2) resp. von den Widersachern der schwarzen Sektion; denn so pflegt eine gewiße Parthey den Klerus zu betiteln.

3) *Quæst. tusculan. III. lib.* 14.

ich mich gegen eine Beschimpfung meiner Person niemals vertheidigen werde, denn ich bin Katholik, und nicht Deist. Jesus hat allgemeine Menschenliebe geboten, und ich als Lehrer seiner heiligen Kirche will mich freudig diesem Gebote fügen, darum scheide ich nun von Freund und Feind mit den Worten des größten Philosophen, den je die Welt gesehen hat, nämlich des gotterleuchteten Apostelfürsten Paulus: „*Pax Dei, quae exsuperat omnem sensum, custodiat corda vestra et intelligentias vestras in Christo Jesu Domino nostro.*“ — *Phil. IV.* 7.

Gottes Friede, Himmels-Sohn!
Sink' in unsre Herzen nieder,
Wähle sie zu deinem Thron,
Und verschmäh' nicht unsre Lieder.

*

Wie das Kind im Mutterschooß
Ruhet sanft, wen du besuchest;
Traurig ist des Sünders Loos,
Dem du, Freund der Unschuld, fluchest.

*

Mit dir wandelt Engelsruh',
Dich verschönt der Tugend Lächeln,
Heiße Thränen kühlest du,
Wie der Frühlingslüfte Fächeln.

*

Bayerische Staatsbibliothek München

Segnest du das arme Mahl,
Dann behagt uns Brod und Wasser;
Ohne dich im goldnen Saal'
Darbt beim Überfluß der Praßer.
*
Wärst du Herr der ganzen Welt,
Prangtest du in Gold und Seide,
Wenn ein gut Gewissen fehlt,
Bist du arm und ohne Freude.
*
Mich entzückt nicht Zepter, Kron',
Frage nichts nach Rang und Adel;
Ich bin mehr — bin Gottes Sohn,
Leb ich rein und ohne Tadel.
*
Mögen andre falsche Lust
Aus des Lasters Kelch genießen;
Froher pocht die reine Brust,
Hab' ich stets ein froh Gewissen.
*
Dich allein, nur dich allein
Wünsch' ich, holder Gottes-Friede!
Du nur kannst mein Herz erfreu'n,
Dich nur preis ich hoch im Liede.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

10.01.97

BUCHBINDERE
OBERMEIE
Niederlassung Münc
Heßstraße 14
80799 Münche
Telefon 089/2800

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dobler, Friedrich

Bedürfen Bayerns Bildungs-Anstalten einer Reform oder nicht?

Straubing 1834

Bavar. 650
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10372653-1